

des Ministers Tode, 1763, fiel es gegen Zurückgabe obiger Summe wieder dem Lande zu.

Die Kirche von Großnaundorf gehört zu den geschmackvolleren und freundlicheren Gebäuden dieser Art. Sie wurde vom Jahre 1708 bis zum Jahre 1710 für 1500 Thaler gebaut. Die Einfachheit der Vorderseite wird etwas beeinträchtigt durch eine daran angebrachte Halle, eben so durch eine neben dem Haupteingange angebaute Gruft, welche zum Lehngerichte gehört. Bei mäßiger Größe ist die Kirche sehr geräumig und nirgends sieht man im Innern das Auge störende Winkel, so daß gegen den guten Geschmack nichts darin verstößt, als einige sogenannte Betstübchen und Vergitterungen. Die Bilder aus der heiligen Geschichte, welche an der Decke und den Emporkirchen angebracht waren, sind in neuerer Zeit überweift worden. Uebrigens ist die Kirche sehr hell; besonders fällt das Licht auf den Altar und die über demselben befindliche Kanzel, welche sich dem Chore gegenüber selbstständig und getrennt von den übrigen Theilen der Kirche an der einen schmalen Seite des länglichen Vierecks erheben, das den Grund des Gebäudes bildet. Schönes Schnitzwerk ziert, bis zur Höhe der Decke emporsteigend, Altar und Kanzel. In einiger Höhe über letzterer umschließt es ein Gemälde, welches Christum darstellt, wie er dem Grabe entsteigt; oben endigt es sich in eine auf blauem Hintergrunde angebrachte, von Wolken eingefasste Strahlensonne, und aus und über den Wolken erhebt sich in halber Figur ein Engel, welcher in den Händen ein Band hält, das, über ihm einen Bogen bildend, die Aufschrift hat: *Soli deo gloria*. So verziert wurde der anfangs einfache Altar erst später, laut einer hinter der Kanzel angebrachten Inschrift: *Anno p. Ch. nat. MDCCXXIX in Dei Triunus gloriam ad testandum suum in sacras aedes amorem promovendum splendorem et excitandam aliorum ad pias oblationes aemulationem, has qualesquales arae praesentis structuras cordicitus dat dicat dedicat Joh. Godofredus Bürger potentissimi regis Poloniae et electoris Saxoniae questor Praefecturae Radebergensis et cosmopolita praedii feudalis hic Naundorfii spe fidei uranopolita*. Das heißt übersetzt: „Im Jahre Christi 1718 zur Ehre des dreieinigen Gottes, zum Zeugniß seiner Liebe zur Kirche, zur Mehrung ihres Glanzes und zur Förderung des Eifers Anderer für fromme Darbringungen schenkt, einsetzt, weiht aus herzlichster Meinung diese Gebilde gegenwärtigen Altars, wie sie nun sind, Joh. Gottfried Bürger, des mächtigsten Königs von Polen und Kurfürsten von Sachsen Amtschösser zu Radeberg und Welt-Bürger im Lehngerichte hier zu Naundorf, in der Hoffnung des Glaubens Himmels-Bürger.“ — Noch besitzt die Kirche eine sehr schöne Taufschüssel von vergoldetem Kupfer, auf welcher die Taufe Christi und die vier Evangelisten mit ihren Attributen, Engel, Löwe, Stier, Adler, gemalt sind. Auf dem Rande hat sie zur Umschrift die Stelle Matth. 28, 19 und die Jahrzahl 1659, im Becken selbst die Inschrift: *Gott allein zu Ehre zu Seeligen Andenken Des weiland Ehrenvest: und wol Benambten HERRN Paul Zeidlers Bürger und Handelsmannes zu Budissin verehrets anhero Dessen Sohn tit: H. Casspar Zeidler Jur: C: des Raths und d. 3. Stad Richter Daselbst*. — Wahrscheinlich stammte dieser Paul Zeidler aus Großnaundorf, wo die Zeidler oder Zeiler noch immer zahlreich sind. Die Orgel ist von Georg Hans, Hoforgelbauer in Budissin, im Jahre 1689 erbaut worden. Sie hat 9 klingende Stimmen. 1824 wurde sie von dem Orgelbauer Kaiser reparirt. Dieser setzte zu den 7 Tasten der kurzen Octave die 5 fehlenden Tasten hinzu und verband sie mit den gleichbenannten Tasten der kleinen oder ungestrichenen Octave. Obschon durch diese Einrichtung die Orgel nichts an Umfang der Töne gewonnen hat, so ist doch dadurch dem Organisten das Spielen leicht und bequem gemacht worden *). Von den 3 Glocken hat nur die mittlere, zu den zwei älteren später hinzugekommene eine Inschrift:

Hülff Gott das unser neu Glockenklang
Zeuch Deinen Ruhm viel Jahre lang.

Darüber stehn die Worte: Im Jahr 1724 goß mich Michael Weinhold in Dresden. Am 26. Juni 1771 wurde der Kirchturm von einem Wetterstrahle getroffen und sehr beschädigt; die Reparatur kostete gegen 100 Thaler. Im Jahr 1813 aber traf den Knopf des Thurmes eine Kugel aus der Büchse eines französischen Dragoners, der in dem der Kirche benachbarten Gute einquartirt war und seine Kunst im Schießen beweisen wollte. Von dem Vorhaben, durch das Treffen des oberhalb des Knopfes befindlichen Sternes einen noch schlagenderen Beweis seiner Kunst zu geben und noch größeren Ruhm zu gewinnen, brachten ihn nur die Bitten seiner Wirthsteute ab und ihre wiederholte Erklärung, sie seien nun hinlänglich von seiner Geschicklichkeit überzeugt. Der zwiefach durchlöcherter Knopf wurde 1830 herabgenommen und ausgebessert und neu vergoldet. Daß er gerade am dritten Tage des damaligen Jubelfestes wieder befestigt wurde, war ein Umstand, welcher zwar kein neuer Grund der freudigen Feier jenes Festes werden konnte, aber doch einigermaßen beitrug, den Ausdruck derselben zu beleben. Uebrigens ist der Anblick der Kirche ein schönerer, wenn man seinen Standpunct ihrer Vorderseite gegenüber drüben über dem Dorfe auf der sogenannten Bergseite nimmt, wo sie dann als hochliegend erscheint; und so sieht man sie auch auf dem Wege, der durch's Dorf führt. Der Maler hat einen andern Standpunct gewählt, auf der Seite der Kirche selbst, etwas seitwärts von ihr hinter dem Dorfe, weil von jenem erstern aus gesehen die Kirche von der Pfarr- und der Schulwohnung, die nahe davor stehen, zu sehr verdeckt zu werden schien. —

Die Pfarre ist ein altes haufälliges Gebäude aus dem letzten Jahrzehent des dreißigjährigen Krieges. Die Schule ist 1819 gebaut; die Anzahl der sie besuchenden Kinder beläuft sich gegenwärtig auf 100. Pfarrer sind in Großnaundorf gewesen: Franciscus Großmann, 1566—1604. Matthäus Mitreuter 1604—1631. Er starb an der Pest, eben so seine ganze Familie. Noch bezeichnet eine kleine Erhöhung im Pfarrhose die Stätte wo er begraben liegt. Matthäus Pflug, 1632—1666. Er wurde, wie er sich ausdrückt, „mitten im ärgsten Soldatenwesen (da kaiserliche Majestät und unsere hohe Obrigkeit, Ihro Kurfürstl. Durchlaucht in Widerwillen gelebet)“ von Wittenberg, wo er studiosus theologiae und stipendiarius electoralis war, zu diesem Amte gerufen. Als er das erste Mal Beichte halten wollte, verzagten die Kroaten Beichtiger und Beichtkinder. Sein erstes Kind starb 8 Wochen alt im Walde in den Armen der Mutter, die sich nach Dresden flüchtete, und wurde, bis ein christliches Begräbniß weniger Gefahr brachte, in einem Garten in Lomniß in frischen Sand beigesezt. Das unter Stürmen angetretene Amt verwaltete er lange in Ruhe und Frieden bis an seinen Tod. — Heinrich Wendt, 1667—1694. Tobias Gerstäcker, aus Radeberg, 1694—1725. Dieser hat seiner Frau und seiner Liebe ein wenigstens das Gefühl ansprechendes Denkmal gesetzt in einem Gedichte, welches er beim Tode der Gattin aufzeichnete. Sofern das Gedicht auch ein Denkmal des Sinnes und der Kunst jener Zeiten ist, verdient es wohl hier einen Platz.

Ach Gott! Wie hast Du mich durch diesen Tod betrübet!
Wie hast Du mich gemacht voll Jammer und voll Schmerz!
Nimmst von der Seiten weg, die herzlich ich geliebet,
Das Schäßlein meiner Schooß, das halbe Theil vom Herz.
Was Wunder, wenn mein Muth, was Wunder, wenn mein
Sinn

Mit ihr getragen wird zum kühlen Grabe hin?
Ein Herz, ein Sinn, ein Will', in allem ein Gemüthe,
Das sich sonst selten trifft, bei uns zu finden war,
Ein jedes war bedacht, wie es dem andern Güte
Aus Lieb erzeugen wollt', o höchstvergnügtes Paar,
Das recht aufrichtig sich und herzlich hat geliebt
Und gar mit keinem Wort einander je betrübt.

Sophia, Tugendbild, holdselig von Gebetden,
Du Bild der Gottesfurcht, Du Spiegel der Geduld,
Was konnte auf der Welt mir besser doch sonst werden,
Als Deine Freundlichkeit und ungemaine Huld?

sten geöffnet, die der unteren Töne aber verschlossen werden könnten? Wäre dies, so könnte auch bei kleinen Orgeln die melodieführende Stimme hervorgehoben werden. —

*) Da die Musiker des Ortes ihre Tonleistungen auch in der Kirche hören lassen wollten, so setzte der jegige Lehrer die Orgel, welche 3 halbe Töne höher stand, als die im Klammerton stehenden Instrumente der Musiker, ebenfalls in den Klammerton. Dies bewerkstelligte er, indem er die Tasten und Abstracten versetzte. So steht denn jetzt nicht nur die Taste D da, wo früher die Taste C lag, sondern es ist auch mit der Taste Es die Abstracte des Tones C verbunden. Denkenden Organisten wird hier die Frage vorgelegt: Könnte nicht durch eine doppelte Registerschleife dem Principal und der Octave auch solche Einrichtung gegeben werden, daß die Canäle der oberen Ta-